

Hirokazu Kanazawa-sôke (1931-2019)

Ein persönlicher Nachruf

Am 8. Dezember 2019 verstarb Kanazawa Hirokazu, *“peacefully”*, wie es in der offiziellen Verlautbarung hieß. Ich hatte die Ehre und Freude seine Autobiographie ins Deutsche übertragen zu dürfen. Für diese Ausgabe habe ich auch ein Interview mit ihm geführt. Dabei sprach ich mit ihm über den Tod. In diesem Kontext sagte er:

“Wenn man ein ganz gewöhnliches Training macht, einen ganz normalen Lebensstil pflegt, dann bleibt auch die Entfaltungsmöglichkeit eine ganz gewöhnliche. Wenn man allerdings ein Training in der Weise des Übersteigens, des Transzendierens der natürlichen Kräfte macht, heißt das nach meiner Ansicht in allen, auch den kleinsten Dingen, mit vollem Ernst dabei zu sein, ein wenig übertrieben gesagt, alles so zu machen, als ginge es um Leben oder Tod. Mit vollem Ernst bei der Sache zu sein, also doch so zu handeln, als ginge es um Leben oder Tod, ist ja, so meine ich, der wahre und endgültige Sinn des Bushidô (Kriegerethos). Wenn man alles unter Einsatz seines Lebens macht, dann gibt es nichts, auf das man mit Bedauern zurückblicken müsste und wenn die Zeit des Sterbens kommt, kann man in Seelenruhe sterben. Ich glaube, die Art und Weise des Sterbens ist ein Barometer dafür, wie man gelebt hat. Auch darin besteht der Weg des Kriegers (Bushidô).”

Kanazawa-sôke hat zweifelsfrei wie ein Krieger gelebt und ist wie einer von dannen gegangen. Kanazawa Hirokazu wurde 1931 in der Präfektur Iwate, im Nordosten Japans an einer rauen Meeresküste mit schroffen Klippen und Kieferhainen geboren. Er war das sechste Kind, hatte eine ältere Schwester und vier ältere und zwei jüngere Brüder. Der Großfamilienverband, der Fischerei- und Handelsbetrieb seines Vaters und die mütterliche Obhut schufen ein soziales Umfeld, in dem er sich Rücksichtnahme, Kooperation und gegenseitiges Wohlwollen als Umgangsform einverleibte. “Harmonie” sollte dann ja die zentrale Säule seiner Karate-Philosophie werden. In seiner Jugend betrieb Hirokazu - neben dem Herumtollen in der Natur und am Meer - Sumô, Judô, Rugby und Boxen. Sein Körper war somit bestens präpariert, als er mit 18 Jahren in der Karate-Abteilung der Takushoku-Universität ernsthaft mit dem Karate begann. Nach Abschluß der Universität wurde er mit Mikami Takayuki der erste Absolvent des Instruktor-Kurses der 1949 gegründeten JKA (Japan Karate Association). 1957 war er der Gewinner der ersten gesamtjapanischen Meisterschaft der JKA. Diesen Sieg sollte er in Folge noch zwei Mal erringen. 1960 wurde er als Karatelehrer der JKA nach Hawai'i geschickt. Damit begann sein beipielloser Weg in die Welt.

Wohl kein anderer japanischer Karatelehrer ist so viel und oft auf dem gesamten Globus herumgereist wie Kanazawa Hirokazu. Die meisten von der JKA entsandten InstruktorInnen ließen sich ja vor Ort nieder und bauten ihre Landesorganisationen auf. Sôke verweilte zwar länger in England und Deutschland, war aber Auslandsbeauftragter in der JKA und als solcher viel unterwegs. Besonders nach der Gründung seiner eigenen Organisation (1978) war Sôke praktisch ständig auf

Visite in aller Herren Länder. Das machte ihn zu einem der weltweit bekanntesten Karateka überhaupt.

Der Bruch mit der JKA war von Sôke weder intiiert noch gewollt worden, in meinen Augen darf er letztlich als Glücksfall angesehen werden. Er bot ihm die Möglichkeit, ungehindert sein Karate-dô zu entwickeln und weiterzugeben. Das "International" (jap. *kokusai*) (Shotokan Karate-dô International Federation SKIF) in seinem Organisationsnamen hatte er in der japanischen Version bewusst an den Anfang gestellt (Kokusai Shôtôkan Karate-dô renmei), um zu demonstrieren, dass es sich bei Karate heute um ein kulturelles Welterbe handelt. Sôkes Reputation beruhte aber nicht nur auf seiner Internationalität, sondern auf seinem Ausnahmekönnen, seiner technischen Brillianz und vor allem seiner Persönlichkeit, seinem Charisma und seinem Charme. Was ihn auch auszeichnete war, dass er auf Großveranstaltungen oder Lehrgängen umstandslos perfekte und atemberaubende Demonstrationen sowohl in Kumite wie Kata liefern konnte. Das Hervorstechende an Sôke lag nicht nur in seiner technischen Raffinesse und warmherzigen und engagierten Unterrichtsweise, sondern darin, dass er und sein Karate wirklich für alle da waren, ungeachtet des Geschlechtes, des Alters, der Rasse, Nationalität, Religionszugehörigkeit, des sozialen oder ökonomischen Status etc. Vor er nach Hawai'i ging, äußerte er in einem Interview, dass er Karate in seinen drei Aspekten, als Leibeszweigung, als Kampfkunst und als Wettkampfsport zur Entfaltung und Verbreitung verhelfen wolle. Auch hier zeigte sich die Breite seines Ansatzes: sein Karate-dô war für jede(n) gedacht, für Jung und Alt, Hobby-Sportler und Spitzenathleten, ja selbst für körperlich Gehandicappte.

Die Weite von Sôkes Horizont zeigte sich auch darin, dass er anderen Stilarten und Kampfkünsten gegenüber Offenheit und eine stete Lernbereitschaft entgegenbrachte. Alte Kata (z.B. Koryû Gankaku, Nijû Hachi Ho) die das Bewegungsspektrum über das orthodoxe Shôtôkan hinaus erweitern sollen, wurden von ihm in seinen Syllabus übernommen. Daneben war er für seine meisterliche Beherrschung der Waffen Stock (*bô*) und Nunchaku bekannt, die er auch in den Unterricht integrierte. Mit Lehrern anderer Stilrichtungen, aber auch der JKA, verbanden ihn lebenslange Freundschaften und reger Austausch.

Kanazawa Hirokazu vertrat in einem seiner englischsprachigen Bücher die Perspektive, dass Karate historisch gesehen einem gesundheitshygienischen Programm entsprang, das erst nachträglich zum Selbstschutz eingesetzt worden ist. Er konstatierte darin unter Beleuchtung "einer Facette, die üblicherweise übersehen wird": "Die Geschichte des Karate begann vor etwa viertausend Jahren mit einer Serie von Bewegungen für die Gesundheit. Später wurde entdeckt, dass diese auch für das Kämpfen eingesetzt werden können. In den letzten Jahren hat es sich zu einem Sport entwickelt. Alle anderen wettstreitorientierten Sportarten haben mit Kampftechniken ihr Leben begonnen. Daher ist Karate die einzige, die von natürlichen Bewegungen zur Förderung der Gesundheit ihren Ausgang nahm."

Daraus resultiert ein Charakteristikum seines Karate-dô: seine Betonung der Wichtigkeit einer korrekten Atmung mittels derer die Zirkulation des Ki

(“Universalenergie”) gesteuert wird und die psychophysische Konzentration auf das Körperzentrum im Unterbauch (*seika tanden*), in dem das Ki akkumuliert und von dem das Ki hinausgeschickt werden kann. Ki ist ein zentrales Konzept der chinesischen Kosmologie und Medizin und wird gerne mit “innerer Energie” oder “Vitalkraft” wiedergegeben. Mit “Energie” verbindet man im Westen eher physikalische Phänomene und versteht es als Quantum. Beim Ki geht es mehr um eine Qualität, eine Form der Bewusstheit. Es hat zugleich materielle wie immaterielle Aspekte. Ki wird über den Willen mobilisiert. Jede Art der Konzentration lässt Ki in deren Objekt fließen. Kanazawa-sôke konnte bei Bruchtests aus mehrfach geschichteten Brettern nur dasjenige zerbersten lassen, das ihm angewiesen worden war. Er erläuterte es damit, dass er sein Ki willentlich kontrollieren konnte. Auch wenn nur ganz wenige auf dieses Niveau kommen, war für Kanazawa-sôke die Regulierung des Ki ein zentrales Element des Karate. Und darauf beruht auch dessen gesundheitlicher Effekt.

Nach chinesischer Anschauung bedeutet ein blockadenfreier Fluss des Ki im Körper Gesundheit. Um diesen Fluss ungehindert geschehen zu lassen, wurden seit altersher Meditationsmethoden, Atemtechniken, therapeutische Eingriffe (Akupunktur, Moxibustion, Massagen) und Körperübungen (z.B. Qigong) entwickelt. Sôke hatte ja auch lebenslang Taijiquan betrieben und war mit dem entsprechenden Gedankengut vertraut. Im Taijiquan geht es darum, den Ki-Fluss zu äquilibrieren und ins Lot zu bringen und das galt für Sôke auch für das Karate. Dies führt zu Harmonie und Wohlbefinden, etwas pathetisch formuliert, zum Einklang mit dem Universum. Und darum ist es Sôke wirklich gegangen. Ich habe das in Gesprächen und aus Interviews immer wieder erfahren. Es ist für meine Karate-Praxis ein Leitelement geworden. Diese Fundierung seines Karate-dô in der chinesischen Philosophie hob ihn für mich von allen anderen Karatelehrern ab.

Für mich hatte Sôke und sein Karate-dô eine spirituelle Dimension, die hingegen gänzlich unaufdringlich war. Wer seine Antennen dorthin ausfuhr, hatte reichlich Empfang, wem nichts daran lag, wurde damit nicht behelligt. Sôke verstand Karate immer als Zen in Bewegung. Einen egofreien Zustand heller Wachheit, frei flottierender allumfassender Aufmerksamkeit und innerer Ruhe zu erreichen, war sein Ideal. Dafür verwendete er Ausdrücke aus dem Zen-Buddhismus und der von ihm beeinflussten Schwertkunst. *Mushin* (Nicht-Geistherz) oder *muga* (Nicht-Ich) waren solche Chiffren. Wenn man Sôke erlebte, hatte man immer wieder den Eindruck, dass er diese Zustände verkörperte. Er hatte eine Aura, die jeden mit Frieden und Gelassenheit umhüllte. Wieder mag ich pathetisch klingen, aber wenn ich in seiner Präsenz war, erfüllte mich das einfach so mit stillem Glück. Ich habe nie eine negative Emotion wie Ärger oder Aufgebrachtsein an ihm wahrgenommen. Viele kennen sicher seine unendliche Geduld und Langmut, wenn er nach Lehrgängen in zuweilen stundenlangen Sessions Bücher, T-Shirts und dergleichen mit seinem Berg-Fuji-Emblem signierte.

Was ich in keiner Weise möchte, ist den Eindruck zu erwecken, dass ich in irgendeiner Form eine “besondere” Beziehung zu Sôke gehabt hätte. Jede(r) hatte

seine/ihre eigene Verbindung und ureigene Erlebnisse mit ihm geteilt. Sôke zeigte keine Sonderpräferenzen, er war für alle da vom altgedienten Schwarzgurt bis zum Anfängerkind. Ich bin Sôke immer wieder "punktuell" begegnet. Seine Sicht auf das Karate und die Welt haben mich aber zutiefst geprägt. In diesem Sinne ist und war er mir steter Begleiter und Leitstern. Einige persönliche Fußnoten und Anekdoten möchte ich daher anbringen.

Bei einem seiner Aufenthalte in Vorarlberg in den 1980er Jahren kamen wir auf den Winter zu sprechen. Sôke zeigte sich verwundert darüber, dass in einem kalten Alpenland ein *haramaki* (eine [baum]wollene Bauchbinde, eine Art Nierengurt) nicht gebräuchlich war. In Japan sind *haramaki* unter Arbeitern, die im Freien oder in kalten Werkstätten malochen, beliebt. Sôke kommentierte: "Wenn der Bauch (*hara*) warm gehalten wird, wird der ganze Körper durchwärmt." Freilich hatte der Hara für einen Kampfkünstler wie Sôke eine weit größere Bedeutung als nur der physische Unterleib. Er ist die Drehscheibe jedglicher Technik und Lokus der Ki-Konzentration. "Hara gut/warm, alles gut/warm" könnte man sagen. Auf jeden Fall ließ ich mir aus Japan zwei *haramaki* schicken, die ich bis heute im Winter vor allem in den ungeheizten Dôjô trage! Die Entdeckung des *haramaki* verdanke ich Sôke und ich denke immer an ihn (und an seine Lehre den *hara* betreffend!), wenn ich mir einen anlege. Im Übrigen erleben *haramaki*, die bis vor kurzem als hoffnungslos altmodisch und proletenhaft gegolten hatten, seit einigen Jahren in Japan eine Renaissance als Fashion-Accessoire und Kälteschutz.

Als junger Athlet war ich sehr ernährungsbewusst. Ich wollte daher von Sôke wissen, was er als gesunde und gut balancierte Ernährung ansah. Er erwiderte sinngemäß: "Ich bin sehr viel auf Reisen und mit entsprechend vielen diversen Landesküchen konfrontiert. Meist werde ich eingeladen, da kann ich aufgetischte Speisen nicht ausschlagen. Es ist so: während ich die Gerichte zu mir nehme, denke ich innerlich: 'Das ist gut für meinen Körper, liefert mir feine Energie und kräftigt mich!' Damit wird jede Nahrung zielgerecht aufgenommen und verwertet! Selbst Fast-Food kann man mit dieser positiven Einstellung mit Gewinn zu sich nehmen. Allgemein gesprochen, ist es am Besten lokal Produziertes und saisonal eben Gewachsenes zu konsumieren." Auch hier erfuhr ich, wie sehr bei Sôke der Geist als Agens vor dem Körper stand, Geist für ihn stärker als Materie war. Nebenbei bemerkt: in punkto Getränken hat Sôke in Österreich eine ausgeprochene Vorliebe für Pilsner Bier bekundet.

Nachdem ich selbst längere Zeit mit dem Karate ausgesetzt hatte, hatte ich die Chuzpe Sôke zu fragen, ob er jemals daran gedacht habe mit dem Karate aufzuhören. Es habe mehrere kritische Perioden in seinem Leben gegeben, in denen er das ernsthaft erwogen habe, gab er ohne Zögern zur Antwort. Aber jedes Mal habe er sich zum Reflektieren zurückgezogen und dann seien unweigerlich Kata-Sequenzen vor seinem inneren Auge aufgestiegen. Er sah sich etwa die Kankû-dai ausführen und wusste dann unzweifelhaft mit jeder Faser seines Leibes, dass dies sein "Schicksal", sein Auftrag, seine Lebensaufgabe war. Sôke hatte immer schon Augenmerk auf das jüngst wieder

aktuell werdende "Imagery Training" gelegt. Das hatte offenbar auch hier seine Rückwirkungen. Er ging unbeirrt von Höhen und Tiefen seinen Weg weiter.

Als ich nach einer geraumen Pause im Karate wieder mit dem Training begann, fuhr ich mehrmals am Mittwoch nach Tokyo, um im Honbu-Dôjô Unterweisungen zu erhalten. An diesem Tag unterrichtete nämlich Sôke höchstpersönlich und auch alle im Lande anwesenden Instrukturen fanden sich ein. Dabei hatte ich bei einem Grußritual den falschen Fuß herangezogen und wurde von Sôke in seiner wohlwollenden Art auf meinen "Fehltritt" aufmerksam gemacht. Kurz war ich irritiert und dachte mir, warum nur auf solchen Kleinigkeiten insistiert wird. In einer plötzlichen Intuition wurde mir dann klar, dass die Botschaft darin bestand, dass nachgerade in diesen kleinen und allen Gesten die geistige Haltung dahinter zum Ausdruck kommen soll.

Sôke war ein aufmerksamer Beobachter. Ich hatte zum x-ten an der gesamtjapanischen Meisterschaft in der Klasse "Kata Individual Masters II (50-59 Jahre)" teilgenommen, zu einer Zeit als Sôke schon recht fragil war. Am Abend danach gab es eine Party mit Stehbuffet und Umtrunk. An dem jährlich abgehaltenen Championship nehmen stets weit über sechshundert Leute teil und er ist bei Kindern nach Schulstufen, bei den Erwachsenen nach Altersklassen und in etliche Wettbewerbsdisziplinen aufgesplittert und zieht sich über zwei Tage lang hin. An besagtem Abend brach Kanazawa-sôke im Hinblick auf seine körperliche Verfassung frühzeitig nach Hause auf. Alle Partygäste bildeten ein Spalier und verbeugten sich tief vor Sôke, sobald er an seinem Stock an ihnen vorbeiging. Als er auf meine Höhe kam, blieb er stehen, blickte mich an, lächelte und bemerkte: "Heute hast du eine Medaille gewonnen! Gratuliere!" Ich war gerührt. In dem ganzen Wettkampfgewimmel war ihm dies und wohl sonst auch nichts entgangen!

1982 wurde der erste SKI-Verband in Österreich gegründet. Ich wurde eines der ersten Mitglieder und war bis Ende der 1980er Jahre im Vorstand und als Dôjô-Leiter in Wien tätig. In der Bezeichnung haben wir bewusst den Namen des Gründers an den Kopf gestellt: Kanazawa Shotokan Kokusai Karate-dô Österreich (KSKKÖ). Dem selbstlosen Engagement und Einsatz der Pädagogin Rosemarie Osirnigg war es zu verdanken, dass Sôke in dieser Zeit jährlich nach Vorarlberg kam und mehrtätige Lehrgänge abhielt. Zudem wurden Videos gedreht, die als Lehrmaterial geplant waren. Sie sind heute über VP-Masberg im Handel erhältlich und zeigen Kanazawa Hirokazu auf der Höhe seines Könnens. Auch Bundestrainer Kawasoe Norio (1951-2013) ist darin mit seiner exzellenten Technik verewigt. Ich durfte oftmals als Sôkes Dolmetscher fungieren, was mir auch Einblick in sein didaktisches Geschick und seinen systematischen Zugang zum Karate schenkte. Der KSKKÖ wurde Anfang der 1990er Jahre aufgrund diverser Querelen aufgelöst. Ein Großteil seiner Mitglieder trat geschlossen in die Organisation von Nishiyama Hidetaka über. Obwohl ich dazu eingeladen wurde, habe ich diesen Schritt nicht getan. Mit Nishiyama-sensei verband mich praktisch nichts, mit Kanazawa-sôke aber alles, was für mich Karate bedeutete. Ich bin ihm loyal geblieben, habe mich aber auch wegen sonstiger verbandspolitischer Kleinkariertheiten eine lange Weile von Karate-Organisationen ferngehalten.

Als ich Kanazawa-sôke nach fast zwei Dekaden im Honbu-Dôjô aufsuchte und wiedertraf war da sogleich ein Einvernehmen und eine Verbundenheit, die Zeit und Ort überstieg. Es war als wäre seit dem letzten Treffen keine Zeit vergangen. Er konnte sich an erstaunliche Details aus den gemeinsam erlebten Momenten erinnern. Sôke ermunterte mich für ihn ein Dôjô in Tokushima, wo ich an der Universität lehre, zu eröffnen. Ohne diesen Rückhalt wäre mir nie in den Sinn gekommen, in Japan Karate zu unterrichten. In meinen Zwanzigern hatte ich von Sôke ein wenig Taijiquan gelernt. Daran erinnerte ich mich und begann wieder, Taijiquan im Yang-Stil zu lernen. Als ich ihm davon berichtete, war er hocherfreut: "Taijiquan und Karate sind wie Yin und Yang, weich und hart, fließend-rund und rasant-direkt. Sie sind komplementär und synergetisch. Es ist gut beides zu praktizieren, vor allem im Alter ist es empfehlenswert mehr auf die weiche Seite zu gehen und sich - weg von der Muskelkraft - auf die Kultivierung des Ki zu konzentrieren."

Sôke sagte dies zu einer Zeit, als er selbst nicht mehr praktizieren konnte. Und hier komme ich auf etwas zu sprechen, was mir meine restlose Bewunderung abgerungen hat: die große Würde im Alles-Loslassen-Können. Sôke fuhr sein Leben lang gerne Schi und hatte ein Schlehrerdiplom aus Davos. Mit Ende siebzig hatte er einen Schiunfall in Oberitalien und zog sich mehrere Wirbelbrüche zu. Seither verschlechterte sich seine körperliche Konstitution. Nach längerer Rehabilitation kehrte er dennoch ins Dôjô zurück. Als Sôke die achtzig überschritt, brach eine Krankheit aus, die bis zu seinem Ableben medikamentös gebändigt wurde: Parkinson. Sie machte ihm zunehmend das Gehen, dann das Sprechen und zuletzt die Nahrungsaufnahme schwer. Dieser unvergleichliche Kampfkunstmeister, der jede Zelle seines Körpers im Griff gehabt hatte, musste zusehen, wie ihm die Kontrolle über diesen entglitt. Und dabei offenbarte sich wieder Sôkes Geistesgröße: kein Hadern, keine Bitterkeit, kein Lamento. Er erduldet sein Gebrechlichwerden mit stoischer Gelassenheit und gab alles, ohne sich an irgendetwas zu klammern, aus den Händen. Mit dieser Dignität dem Altern und dem Lauf der Dinge seelenruhig zusehen zu können, wird mir für immer als Ideal ins Gedächtnis gebrannt bleiben. Es war schlicht eine daoistische Eingestimmtheit in den Kosmos.

Sôke sagte einmal zu mir, dass er mit zunehmendem Alter die Überzeugung gewann, von einer höheren Macht beschützt zu sein. Der 8. Dezember ist Bodhi-Tag, der Tag, an dem das Erwachen des historischen Buddha Shakyamuni memoriert und gefeiert wird. Er ist der Höhepunkt einer achttägigen intensiven Meditationsperiode (*rôhatsu*) in Zen-Klöstern. Kanazawa Hirokazu ist im Lichte des Buddha an das andere Ufer gegangen und nun mit den höheren Mächten vereint. Mit Sôke als Schutzmacht und Behüter des Karate-dô wird sein Lebenswerk auch weiterhin ausstrahlen und nachwirken. Ewig Dank, Sôke! Ossu!

Wolfgang Herbert